

Anatomie, Aussicht und Anekdoten

Seltene Einblicke in das Innenleben der „Rettenden Hand“ am Uniklinikum, denn: Normalerweise dürfen nur Piloten, Feuerwehr und ein Team aus der Notaufnahme die Landeplattform für Hubschrauber betreten.

VON SABINE KROY

AACHEN Es gibt mehrere Bezeichnungen für den Hubschrauberlandeplatz: „Helfende Hand“ oder „Offene Hand“, aber der offizielle Name lautet „Rettende Hand“. Manch einer vergleicht den Bau mit einer Cobra, manche sehen in ihm einen sich aus dem Boden windenden Wurm. Wie dem auch sei: Der HLP, wie der Hubschrauberlandeplatz innerhalb der RWTH Uniklinik ausschließlich genannt wird, prägt seit seinem Bau im Jahr 2011 signifikant die Optik des größten zusammenhängenden Krankenhauskomplexes Europas. Und nicht nur, weil der „Arm“ die Farben des denkmalgeschützten grünen Teppichbodens aufgreift.

Keine Rolltreppe

Die ungewöhnliche Ansicht und die zahlreichen Assoziationen rühren daher, weil die Landeplattform, entworfen von den Aachener OX2-Architekten, in 15 Metern über dem Erdgeschoss-Niveau schwebt und nur mit zwei Stützen den Boden berührt. Und nur die wenigsten, also nur die Piloten, die uniklinikeigene Werkfeuerwehr und ein Team aus der Notaufnahme, haben Zutritt zur „Rettenden Hand“. Wer jetzt denkt, dass sich im grünen „Arm“, der Verbindung von der Landeplattform zur Notfallmedizin im zweiten Untergeschoss des Klinikums, eine riesige Rolltreppe befindet, der irrt gewaltig.

Hoch geht es mit einem Schrägaufzug, der an eine umgedrehte Seilbahn in den Alpen erinnert (dieser darf nicht fotografiert oder gefilmt werden, weil es sich um kritische Infrastruktur handelt). „Ist auch eine österreichische Technik“, erklärt Feuerwehrmann Oliver Lauscher. Es erfolgt ein kleiner Ruck, und schon setzt sich der Aufzug in Bewegung, binnen einer Minute erreicht er die Plattform. Oben hält ein Kollege Lauschers in einer Art Tower die Stellung und hat alles



Gehört mittlerweile zu Aachen wie die Printe und der Dom: der Hubschrauberlandeplatz vor der RWTH-Uniklinik. Die Klappe im Boden links neben dem Helikopter (kleines Bild) führt zum autarken Fluchtweg. FOTOS: SABINE KROY

im Blick. Und was für eine 360-Grad-Aussicht sich auf der Ebene bietet, die bis weit über die Stadt, bis zum Aachener Wald, bis zum Dreiländereck reicht – einmalig!

Die exponierte Lage ist natürlich unabdingbar, wenn sich ein Notfall ankündigt. Im Jahr 2025 starteten und landeten übrigens 556 Hubschrauber dort oben über dem Vorplatz des Klinikums, um über den grünen „Arm“ die Patientinnen und Patienten schnellstmöglich zu transportieren. Auf dem Weg zur Ambulanz wird eine Höhendistanz von 22 Metern überwunden. „Die Zeit nach der Landung des Hubschraubers bis in den Schockraum beträgt in der Regel unter fünf Minuten“, ordnet Doreen Mießen, Referentin Stabsstelle Unternehmenskommunikation, die Strecke zeitlich ein.

Platz ist in schwindelerregender Höhe für zwei Helikopter: Einer steht dann auf der zentralen Landefläche, ein weiterer kann auf der zusätzlichen Abstellfläche parken. Und noch einige interessante technische und chronologische Details: Die Hubschrauber dürfen die „Startmasse“ von zwölf Tonnen nicht überschreiten – auf dem Hauptlandeplatz. Die Abstellfläche am südöstlichen Ende ist nur für sechs Tonnen zugelassen. Angeflogen wird die „Rettende Hand“ von zwölf morgens und 22 Uhr abends, allerdings gibt es Ausnahmen für medizinische Notfälle.

Einen Großteil seines Innenlebens versteckt der HLP allerdings – vor den neugierigen Blicken der Passanten – hinter einer Verklei-

dung aus Raumfachwerk in Weiß und verschiedenen Grüntönen. Dazu gehört ein Geheimgang. „Sehen Sie die Klappe dort?“, fragt der Feuerwehrmann auf dem Plateau und deutet Richtung Plattformrand, „das ist der Einstieg zum Fluchttunnel.“ Denn es gibt nicht nur rechts neben dem Aufzug einen Treppenaufgang, sondern auch linksseitig einen abgeschotteten, autarken Weg über unzählige Stufen (deutlich im Aus-der-Puste-Kommen-Bereich), der unter der Plattform hindurch und dann direkt über die Luke auf das Deck führt.

Das „Herz“ der „Hand“

Und zum Innenleben gehört noch eine weitere Tür, die Oliver Lauscher für uns öffnet. Und damit offenbart er das „Herz“ der „Hand“. Eine wuchtige Stahlkonstruktion wartet hinter dem Eingang – etliche Träger, die die Plattform halten. Dazwischen finden sich immer wieder hängende Brücken, mal aus Gitter, mal aus Beton. Ein (Luft-)Röhrensystem, das unter anderem die Heizung versorgt, läuft darüber hinweg. Ja, nicht verschrieben. Denn der Hubschrauberlandeplatz lässt sich tatsächlich beheizen, weil Salz bei Schnee und Eis nicht verwendet werden kann: Die Motoren der Helikopter würden das Streu anziehen.

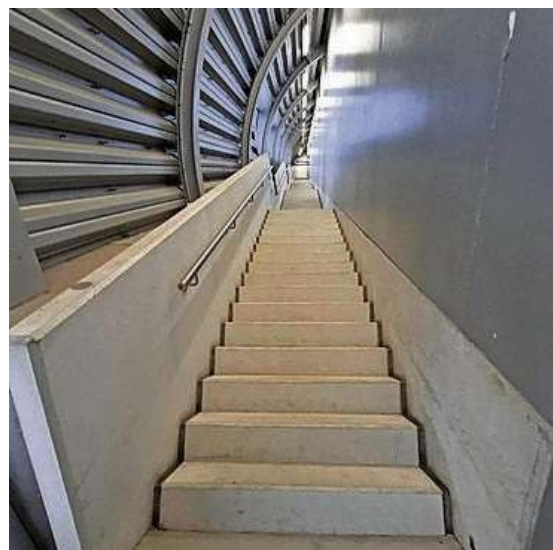
Genug der Fakten, kommen wir nun zu einem sich hartnäckig haltenden Gerücht: Es geht die Geschichte herum, dass der Schrägaufzug bereits als Lebensretter über seine eigentliche Funktion hinaus fungierte. Ob-

wohl es technisch eigentlich nicht möglich ist, da das Gefährt als absolut erschütterungsfrei gilt, soll das Herz eines Patienten durch eine kurze technische Störung, woraufhin der Aufzug merklich ruckelte, wieder in Takt gekommen sein.

Und es gibt noch ein weiteres Anekdoten, dessen Wahrheitsgehalt wahrscheinlich deutlich über dem vorherigen Gerücht liegt: Während des Baus der „Rettenden Hand“ residierte ein Patient der Psychiatrie monatelang in der Uniklinik und hatte von seinem Zimmer aus einen unverbaubaren Blick auf das Wachstum der Rettungsplattform. Der

Mann litt unter Schizophrenie und hoffte, dass ein Außerirdischer kommt, um ihn „nach Hause“ zu holen. Als er sich auf dem Weg der Besserung befand und es Zeit für die Entlassung des Patienten war, blickte er lächelnd auf den nun vollendeten Landeplatz und meinte zu seiner betreuenden Ärztin: „Ist das nicht schön, die holen mich jetzt wirklich bald nach Hause.“

Da haben wir es doch: Der Hubschrauberlandeplatz ist also nicht nur ein Cobra-Kopf, ein sich windender Wurm oder die „Rettende Hand“, sondern auch das Aachener Empfangsplateau für Ufos.



Links vom Aufzug führen unzählige Stufen vom Fluchtweg auf dem Plateau ins Freie.